

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

== Unabhängiges Organ ==

der werktätigen Berufsgruppen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk. Verlag v. Eppel, Dillenburg, Halgerstr. 9.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Pf., Reklamen pro Zeile 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Gießen.

Nr. 77.

Donnerstag, den 1 April 1915.

9. Jahrgang.

Unser Bismarck

Der erste April, der Tag, an dem Bismarck geboren wurde, ist schon längst zu einem nationalen Feiertag geworden. Überall brennen an ihm Feuer auf den Bismarktürmen und Höhen in das Land hinein, und in allen Versammlungen wird stets des ersten Kanzlers des Deutschen Reiches gedacht. Heute sind hundert Jahre verflossen, seitdem Otto von Bismarck in Schönhausen das Licht der Welt erblickte. Das deutsche Volk läßt es sich deshalb nicht nehmen, diesen Tag besonders festlich zu begehen. Wenn an ihm nicht lauter Jubel herrscht, dann liegt es an dem doppelten Ernst der Zeit, der einmal durch die Karwoche und dann durch den Weltkrieg zum Ausdruck kommt. Aber gerade der letztere Umstand ist es, der der diesmahligen Bismarckfeier erst den richtigen Hintergrund verleiht. Gerade dadurch erkennen wir erst so recht, was wir alles Bismarck zu danken haben. Wie hätte Deutschland je daran denken können, einer Welt von Feinden zu trotzen, wenn es Bismarck nicht dazu befähigt hätte. Bismarck kannte das deutsche Volk, er verstand wie kein zweiter in seinem Innersten zu lesen, und wenn Germania jetzt rettet, so hat er sie in den Sattel gehoben.



Wie gewaltig die Gestalt Bismarcks immer mehr wächst und, wie er immer mehr zu dem Symbol des Deutschtums wird, das zeigt ein Vergleich zu einem anderen ersten April. Am ersten April 1895 mußte ein Reichstagspräsident sein Amt niederlegen, weil er nicht an der Spitze einer Körperschaft bleiben wollte, die dem 80jährigen Bismarck ihre Huldigung versagte. Er lebte noch, und sein Charakterbild, wenn er auch nicht mehr im Amt war, schwante, von der Parteien Hölle und Günst verwirrt. Die Zeit, die alles abklärt, hat auch hier Wandel geschaffen. Als diesen 20. März der Reichstag seine Pforten schloß, da klang die kurze Sühnungsperiode in eine Huldigung des Genius Bismarcks aus, die diesmal um so wichtiger wirkte, als sie aus dem Munde eines Mannes kam, dessen Partei damals zu den Verweigerern der Bismarckehrung gehörte. Diesmal gibt es keine Partei und keinen Menschen im ganzen Deutschen Reich, die sich nicht andachtsvoll vor dem Namen Bismarck verneigen. Vor dem Reichstagsgebäude ragt sinngemäß das Denkmal des ersten Kanzlers in die Lüfte. Und die eindrucksvolle Feier, die heute dort stattfindet, sie gibt der Welt Kunde, was dieser Mann uns gewesen ist, was dieser Mann uns auch in Zukunft sein wird, „Unser Bismarck“.



Mit prophetischem Blick hat Bismarck diesen Weltkrieg vorhergesehen. Er wußte, daß ein einiges Deutschland den Gegnern ein Stein des Anstoßes sein würde. Er mußte deshalb Deutschland nicht nur einen, sondern auch auf die Stunde der Gefahr vorbereiten. Um den nahen Orient würde einstmal der Weltkrieg ausbrechen, so äußerte sich der Reichskanzler einmal. Eine Zeitlang schien es, als ob sich Bismarck in diesem Punkte geirrt. Aber die heutige Zeit lehrt uns ja, wie richtig er auch hierin die Entwicklung der Dinge vorausgesehen. Als Bismarck Ende der 70er Jahre Deutschlands ganzes Wirtschaftsleben änderte, indem er vom Freihandel zum Zollschutz überging, da gab es heftige Kämpfe. Jetzt gibt es wohl kaum noch einen, der nicht diese Tat segnet; ist es ihr doch in erster Linie zu verdanken, daß Deutschland so erstarken konnte, wie wir es jetzt sehen. Deutschland zeigt der Welt, wie es imstande ist, ohne irgend etwas Fremdes zu gebrauchen, ein Eigenleben zu führen. Mit Staunen sieht die Welt, wie das abgeschlossene Deutschland nicht nur nicht schwächer wird, sondern durch die stete Berührung mit dem Mutterboden sich immer kräftiger entfaltet. Es würde zu weit führen, hier all das aufzuführen, was Bismarck für Deutschland getan hat. Das ist auf ewige Zeiten in den Annalen der Geschichte aufgezeichnet. Aber eins soll doch nicht unerwähnt bleiben, das ist die Einleitung jener Sozialpolitik, die ebenso wie unsere Wirtschaftspolitik zu einem Gipsfeiler deutscher Stärke wurde.

Geschlechter werden kommen, Geschlechter werden dahingehen. Aber alle wird überdauern der Ruhm des Namens Bismarck. Seine Gestalt ist in der kurzen Zeit nach seinem Tode schon ins Riesenhafte gewachsen, und die Entwicklung der Dinge wird dafür sorgen, daß es auch weiterhin geschieht. Solange ein Deutscher auf der Erde wandelt, wird der Name Bismarck für ihn ein hehres Symbol für all das sein, was sein Herz und Gemüt umschließt. Die Bismarckfeier fällt diesmal in die Zeit des schwersten und größten aller Kriege. Wenn wir sie recht begehen wollen, dann können wir es am besten dadurch tun, daß wir versprechen, im Sinne Bismarcks an uns weiter zu arbeiten und nie die Wege zu verlassen, die er uns gewiesen hat. Jetzt ist keine Zeit, jubelnde Feste zu feiern, wie es sonst wohl geschehen wäre. Darum laßt uns an diesem Tage im dankbaren Ernst der Stunde gedenken, die uns Otto von Bismarck schenkte. Ist aber der Tag der Abrechnung, der Tag des Sieges da, dann wollen wir uns dessen erinnern, daß auch dieser Augenblick nur möglich war durch das Wirken eines Bismarck.

Unsere Reichsbank.

Die Reichsbank hat jetzt ihren Jahresbericht für das Geschäftsjahr 1914 erscheinen lassen. Ist schon in Friedenszeiten das Zentralnoteninstitut eines jeden Landes gewissermaßen ein Gradmesser für sein Wirtschaftsleben, so ist es noch mehr im Kriege der Fall, wo alle Verhältnisse sich umzugestalten pflegen. Hier muß das Zentralnoteninstitut den Beweis liefern, daß es wirklich in der Lage ist, überall helfend einzugreifen, um Katastrophen zu vermeiden. Unsere Reichsbank hat nun gerade 1914 die größte Belastungsprobe nach dieser Richtung zu bestehen gehabt, die wohl je einer ähnlichen Einrichtung gestellt worden ist. Dem Reiche mußten nicht nur die für die Mobilmachung erforderlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt, sondern auch dem außerordentlich gesteigerten Bedarf des privaten Verkehrs an Zahlungsmitteln und Kredit entsprochen werden. Um es gleich vorweg zu bemerken, die Reichsbank hat ihre Aufgabe glänzend gelöst, und ihr Jahresbericht zeigt einen so glänzenden Stand unserer ganzen Finanzwirtschaft, wie ihn kein anderer Staat der Welt sich rühmen kann.

Charakteristisch für das gesamte erfreuliche Bild ist das ständige Wachsen des Goldbestandes. Er belief sich am 23. Juli 1914 auf 1356 Millionen Mark und sank bis zum 31. Juli im Zusammenhang mit den Kriegsbefürchtungen auf 1253 Millionen Mark, um bis zum 7. August infolge der Ueberweisung des Reichskriegsschatzes und der besonderen Goldreserven und nicht unbeträchtlicher Zuflüsse aus dem Auslande auf 1477 Millionen Mark sich zu heben. Im Gegensatz zu allen fremden Reichsbanken blieb dieses erfreuliche Wachsen des Goldbestandes andauernd bestehen. Bis zum Jahresende war er auf 2092 und bis zum 23. März 1915 auf 2329,9 Millionen Mark angewachsen. Mit Recht hebt der Jahresbericht hervor, daß es in der Münz- und Bankgeschichte aller Länder und Völker ohne Beispiel dastehe, wenn während einer Kriegszeit von solcher Schwere die Bevölkerung das in ihrem Besitz befindliche Gold freiwillig zur Zentralnotenbank trägt. Das sei ein überzeugender Beweis nicht nur für den unerschütterlichen Kredit der Reichsbanknoten, sondern auch für die Stärke der im Lande vorhandenen Reserven an Reichsgoldmünzen und für die wirtschaftliche Einsicht und Opferfreudigkeit unseres Volkes.

Ein richtiges Bild von dem Stande unseres Wirtschaftslebens erhält man aber erst dadurch, wenn man in Betracht zieht, daß die gesamten Umsätze unserer Reichsbank gegenüber im Vorjahre sich um 99,4 Milliarden Mark erhöht haben und einen Stand von 521,7 Milliarden Mark erreichten. Die Kapitalkraft des deutschen Marktes kam aber auch in der Tatsache zum Ausdruck, daß von den 4480 Millionen gezeichneten Mark der ersten Kriegsanleihe beim ersten Zahlungstermin 636 Millionen Mark mehr, als fällig waren, nämlich 2420 Millionen Mark zur Einzahlung ge-

langten. Hatten wir uns dann noch den über alle Erwartungen glänzenden Erfolg unserer zweiten Kriegsanleihe vor Augen, dann haben wir, was das wirtschaftliche Durchhalten anlangt, ebenfalls vollste Zuversicht auf die uneingeschränkte Erreichung des Kriegszieles. Diese können wir um so mehr haben, wenn wir sehen, wie die Finanzverhältnisse unserer Gegner sich immer mehr verschlechtern. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, gewinnt der diesmahlige Reichsbankabschluß für uns ein Interesse, das weit über die Kreise hinausgeht, die sonst diesen Bericht zu beachten pflegten.

Deutsches Reich.

+ **Heer und Flotte.** Generalfeldmarschall Frh. v. d. Goltz traf, aus Konstantinopel kommend, am 29. März abends in Berlin ein und reiste tags darauf ins Große Hauptquartier weiter.

+ **Ein dringlicher Appell der Heeresverwaltung** an die deutschen Arbeiter. (Mittl.) Berlin, 30. März. Im Interesse der Landesverteidigung muß jeder Rückgang in der Fertigung der Heeresbedürfnisse, insbesondere der Munition, vermieden werden. Hierzu ist erforderlich, daß auch die in der Heimat arbeitenden Männer hinter ihren im Felde stehenden Brüdern an Opferfreudigkeit nicht zurückbleiben, sondern sich bereithalten, während der bevorstehenden Feiertage den dringend nötigen Heeresbedarf zu fertigen. Daher werden die deutschen Arbeiter dem Wunsche der Heeresverwaltung, die Arbeit während der bevorstehenden Feiertage sowohl in den staatlichen Betrieben als auch in den mit Heereslieferungen betrauten Privatfabriken nur am 1. Osterfeiertag ruhen zu lassen, gern entsprechen. (B. L. Z.)

+ **Zur Frage der von den Franzosen verschleppten Elsaß-Lothringer** bringt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer ersten Ausgabe vom 30. März an leitender Stelle folgende Erklärung:

Die in der Presse verbreitete Mitteilung, daß die Elsaß-Lothringischen Reichstagsabgeordneten von dem Herrn Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Delbrück, veranlaßt seien, die Frage der verschleppten Elsaß-Lothringer im Reichstag nicht zur Sprache zu bringen, entbehrt jeder Begründung. Der Herr Staatssekretär Dr. Delbrück hat mit keinem der Elsaß-Lothringischen Abgeordneten der diese Frage gesprochen.

Der heftige Landtag trat am 29. März zu seiner zweiten Kriegstagung zusammen. Die Zweite Kammer nahm außer einer Anzahl kleinerer auf die Kriegsfürsorge bezüglicher Vorlagen eine Regierungsvorlage betr. die Ersetzung des Finanzgesetzes für 1914 auf das Jahr 1915 an. Dann ließ die sozialdemokratische Fraktion durch den Abgeordneten Ulrich folgende Erklärung abgeben:

Unter völliger Wahrung unseres prinzipiellen Standpunktes zu den einzelnen Kapiteln des Hauptantrages, den wir in den früheren Jahren zum Ausdruck brachten, werden wir in Anbetracht der großen Zeit und in der Wäsenden, auch in diesem Hause der Welt zu zeigen, daß wir einzig und allein im Streben, durch gemeinsame Arbeit zum Sieg und zu dauerndem Frieden zu kommen, für das diesjährige Finanzgesetz stimmen. Wir haben bewiesen, daß wir uns mit allen Volksgenossen in der Verteidigung des Vaterlandes gleich verpflichtet fühlen, und glauben erwarten zu dürfen, daß für die Zukunft auch die völlige Gleichberechtigung der sozialdemokratischen Volksgenossen folgen wird, so folgen muß.

Darauf wurde die Sitzung auf den 30. März vertagt.

Ausland.

+ **Eine patriotische tschechische Kundgebung.**

Bei der ersten Zusammenkunft der tschechischen Abgeordneten während der Kriegszeit hielt dieser Tage in Prag deren Präsident, der jungtschechische Reichsratsabgeordnete Dr. Körner, eine Ansprache, in welcher er der Armee, die durch den Krieg eine wahre Volksarmee geworden sei, den dankbarsten Gruß entbot. Er erklärte:

Wir sind uns unserer Pflichten gegen das Reich, in dem wir eine Schutzwehr unserer gesellschaftlichen und Bildungsgüter erbilden, voll bewußt. Unser Reich trägt acht Monate schon mit seiner gewaltigen Wehrmacht und seiner wirtschaftlichen Kraft reich dem mächtigen Druck der gewaltigen Gegner. Wir sind auch weiterhin zu allen Opfern bereit.

Der Redner schloß mit einer begeisterten Kundgebung für den Kaiser, „dieses lebendige Sinnbild der Einheit der Völker Oesterreichs“.

+ **Aufhebung des Moratoriums in Italien.**

Nach dem Berner „Lund“ vom 29. d. M. hat der italienische Ministerrat beschlossen, das am 31. März ablaufende Moratorium für Wechsel und Depositionsgelder nicht mehr zu verlängern. Die Verfügung über die Schließung der Börsen und das Verbot der Termingeschäfte wird dagegen bis zum 30. Juni erneuert. Ferner sind alle Beschränkungen für die Rückzahlung von Einlagen bei den Postsparkassen aufgehoben worden.

+ **Bulgarien bleibt entschieden neutral.**

In der Schlusssitzung der Sobranje am 29. März erklärte der Ministerpräsident Radoslawow, er lege Wert darauf, seine frühere Erklärung zu erneuern und gleichzeitig zu unterstreichen, daß die Regierung bisher die strengste Neutralität beobachtet habe und weiterhin beobachten werde. Sie werde keiner Forderung nachgeben und sich durch keinerlei eitles Versprechen fortziehen lassen, weil sie der Ansicht sei, daß die wirklichen Interessen Bulgariens allen Erwägungen sentimentaler Art vorgehen müßten. Die sozialistische These von einem neuen Balkanbunde zurückweisend, führte Radoslawow aus, daß dieser unmöglich sei, weil es schwer ist, die Interessen der Balkanvölker

zu verschönern, die Bulgarien aufzuheben, um ihm seinen letzten Willen zu erfüllen.

Warum man in Russland auf Griechenlands Hilfe verzichtet.

Petersburg, 30. März. Die „Riesch“ schreibt: „Die griechische Krisis kam Russland sehr gelegen. Denn in der griechischen Presse kam deutlich zum Ausdruck, daß die Griechen ihrerseits Konstantinopel für sich beanspruchten und niemals daran denken, Russland den Besitz Konstantinopels zu verschaffen. Jeder, der die Ansprüche Russlands auf die Dardanellen kennt, kann deshalb sich nur Glück wünschen, daß Griechenland sich nicht an der Eroberung beteiligte.“ — Richtiger hätte das Petersburger Blatt doch wohl nur von Eroberungsversuchen gesprochen.

Kleine politische Nachrichten.

Für die durch den Tod des Zentrumsabgeordneten Dompropp-Dittich notwendig gewordene Landtags-Ersetzung wurde seitens des Wahlvorstandes der Zentrumspartei der Erzpriester Hingmann-Wormbitt der Vertrauensmännerversammlung als Kandidat vorgeschlagen.

Nach einer Verordnung der türkischen Regierung genehmigen vom 29. März ab Lebensmittel, die während des Krieges aus den Vereinigten Staaten für die Bevölkerung von Konstantinopel und Smirna eingeführt werden, Zollfreiheit.

König Viktor Emanuel von Italien unterzeichnete ein Dekret, demzufolge fortan Verordnungen von Reichsregierungen militärischen Charakters in Italien verboten sein sollen.

In Novara, der Hauptstadt der gleichnamigen norditalienischen Provinz, fanden dieser Tage gleichzeitig vier statt beschlossene Volksversammlungen zugunsten der Neutralität statt.

Angesichts des bisherigen Mißerfolges der Kriegsanleihe ermächtigte das russische Ministerium die Petersburger Reichsbank zur Emission einer weiteren Milliarde Rubel.

Der russische Ministerat beschloß, mit Rücksicht auf die heimische Industrie den Verkauf von Wein und Bier mit einem Alkoholgehalt bis zu 16 Prozent in ganz Russland zu gestatten.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 30. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es fanden nur Artillerie- und Sappentkämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei den Kämpfen um Tauraggen, die zur Besitznahme des Ortes führten, hat sich nach Meldung des dort anwesenden Prinzen Joachim von Preußen der ostpreussische Landsturm glänzend geschlagen und 1000 Gefangene gemacht.

Bei Krassnopol erlitten die Russen sehr schwere Verluste (etwa 2000 Tote). Unsere Beute aus den dortigen Kämpfen belief sich bis gestern Abend auf 3000 Gefangene, 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz und mehrere Munitionswagen.

An der Szlwa bei Klimki wurden bei einem mißglückten russischen Angriff 2 russische Offiziere und 600 Mann gefangen genommen.

In Gegend Olszyn (linkes Omulew-Ufer) wurden zwei russische Nachtangriffe abgeschlagen.

Uebergangsversuche der Russen über die untere Bzura wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 30. März. (W. B.) Ähnlich wird verlautbart: 30. März 1915. In der Karpatenfront entwickelten sich gestern im Raume südlich und östlich Lupkow wieder heftigere Kämpfe. Starke russische Kräfte gingen erneut zum Angriff vor; bis in die Nacht dauerte der Kampf an. Der Feind erlitt große Verluste und wurde überall zurückgeschlagen.

Zwischen dem Lupkower Sattel und dem Ujsofer Paß wurde ebenfalls hartnäckig gekämpft.

Von den vor Przemyśl zuletzt gestandenen russischen Kräften wurden bei den Angriffen südlich Dvornik bei Truppen einer Division konstatiert.

In Südostgalizien, am Dunajec und in Russisch-Polen ist die Situation unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

+ Was die englische Admiralität zu melden für gut findet.

London, 30. März. Die Admiralität gibt bekannt, daß in der Woche vom 17. bis 24. März drei (?) britische Schiffe von zusammen 11 650 Tonnen Gehalt von Unterseebooten versenkt worden sind. Ein viertes Schiff sei torpediert worden, habe jedoch den Hafen erreicht.

+ Die gegenwärtige Lage in den Karpathen.

Wien, 30. März. Die Kriegsberichterflatter der Blätter melden: Die Kampfpause zu beiden Seiten der Dufka-Senkung dauerte nur 24 Stunden; die Russen haben neue Reserven eingesetzt, und die Kämpfe im Ondava- und Ratorca-Tale sind wieder in vollem Gange. Unsere Truppen leisten Uebermenschliches in heroischer Tapferkeit. Auch gestern brachen wieder zahlreiche Angriffe des Feindes unter schwersten Verlusten zusammen. Besonders heftig gestalteten sich noch immer die Kämpfe in der Gegend des Ujsofer-Passes und auf der Front westlich davon bis zur Ballgrader Straße. Bisher konnten die Russen trotz ihrer kolossalen Angriffe nicht an einem einzigen Punkt ihre Absicht, neuerlich nach Ungarn vorzustoßen, verwirklichen. Alle Karpaten-Kämpfe, mit Ausnahme des zähen Ringens in der Dufka-Niederung, wo die Russen noch immer dieselben Stellungen — mit ganz geringen Abweichungen der Front von der Grenze — wie im Januar inne haben, spielen sich auf galizischem Boden ab. In der Butowina gab es auch gestern wieder einzelne für uns erfolgreiche Gefechte, während in Ostgalizien und an der ganzen übrigen Front Ruhe herrscht.

+ Marshall Eiman v. Sanders Oberbefehlshaber der Dardanellen-Armee.

Konstantinopel, 29. März. Durch Kaiserliches Eradikt ist angeordnet worden, daß die an den Dardanellen und in ihrer Umgebung zusammengezogenen ottomanischen Streitkräfte fortan eine Armee, und zwar die fünfte zu bilden haben, deren Oberbefehl dem Marshall Eiman v. Sanders, dem früheren Oberbefehlshaber der ersten Armee, anvertraut worden ist.

+ Wasserflugzeug und Kriegsschiff.

Konstantinopel, 29. März. Das Hauptquartier meldet: Gestern warf eines unserer Wasserflugzeuge Bomben auf ein englisches Kriegsschiff, das außerhalb der Dardanellen kreuzte.

+ Lemnos von den „Alliierten“ geräumt, Tenedos besetzt.

Athen, 29. März. Aus Tenedos wird telegraphiert, daß die englischen und französischen Truppen Lemnos geräumt haben; sie hätten sich auf einer großen Transportflotte eingeschifft und wären, begleitet von englischen Kreuzern, mit unbekanntem Ziel abgefahren.

Athen, 29. März. Es wird bestätigt, daß die Engländer Tenedos besetzt und die Zensur für alle Telegramme eingeführt haben.

Nach diesen Telegrammen sind also die Dreiverbandstruppen von der Insel Lemnos nach der Insel Tenedos gebracht worden.

+ Eine „Aktion“ der russischen Schwarzmeer-Flotte.

Konstantinopel, 29. März. Die russische Flotte hat, wie die „Agence Milli“ mittelt, gestern einen Vorstoß in der Richtung auf den Bosphorus unternommen. Der russische Admiral Eberhardt hat bei dieser Gelegenheit die Flotte zu ihrer Aktion „beglückwünscht“ und sie als einen Erfolg hingestellt, der es verdiene, „eine der glänzendsten Waffentaten in der Geschichte der Flotte“ genannt zu werden. Demgegenüber stellte die „Agence Milli“ fest, daß nicht ein einziges Geschöß die Küstenbefestigungen am Bosphorus erreicht hat; die russische Flotte hielt sich außerhalb des Bereichs dieser Befestigungen. Nach Beschließung türkischer Wachtschiffe, die vor dem Bosphorus kreuzten, habe sich die russische Flotte mit seiner Schnelligkeit entfernt, die wohl zu verstehen sei. Das ganze Vorgehen des russischen Admirals sei ein Bluff gewesen, darauf berechnet, sich einen Erfolg zuzuschreiben und darzutun, daß die russische Flotte im Schwarzen Meere große Minderkraft entfalte. Auf diese Weise sollen die Alliierten vor den Dardanellen zu regerer Tätigkeit angespornt und die Balkanstaaten beeinflusst werden.

Die Unterhaltung drehte sich naturgemäß um die Verlobung, ging aber dann auf städtische Gemeinde-Angelegenheiten über, an denen sich Ewers nicht beteiligte. Dieser klopfte Kleinschmidt vertraulich auf die Schulter und sagte halblaut: „Na, wie wär's denn, lieber Kommerzienrat, wenn wir jetzt 'ne zweite Verlobung zurecht deckelten? Mein Aelterster ist in dein jüngstes Mädel total verhasst und würde ihr sofort einen Antrag machen, wenn er wüßte, daß sie ihm keinen Korb gäbe. Der Junge ist stolz und will sich nicht blamieren. Also klopf doch 'nmal bei dem hübschen Blondkopf an und erbe meinem Joseph die Wege — er ist 'n ganz famoser Bengel!“

„Ei,“ meinte Kleinschmidt nachdenklich und hob eine Auster aus der Schale, „dein Joseph wäre mir schon recht, aber das Säkramentsmädel hat Schrüllen im Kopf, die verteuert schwer auszutreiben sind. Man sollte es nicht für möglich halten, aber die Wahrheit ist, daß sie in Dinde die Hand eines Fürsten ausgeschlagen hat, dessen Jahreseinnahmen sich auf eine Viertelmillion belaufen!“

Kleinschmidt fühlte sich durch dieses Zwietel an seiner Wahrhaftigkeit derart gekränkt, daß ihm der Champagner bitter schmeckte. Seine Schale weit von sich schiebend, erhob er sich und verließ die lustige Gesellschaft.

Auf dem Radhaufwege würgte ihn der Aerger, und das heiße Verlangen, dem groben Ewers und der ganzen Reichshauptstadt beweisen zu können, daß der Fürst von Arlsburg brennend gern sein Schwiegerohn werden möchte, beherrschte ihn ganz und gar. Der Gedanke, daß sich ein arbeitsloser Photograph, der Sohn eines Portiers, „so“ den sein Kind und den Fürsten dränge, steigerte seinen Aerger zur Wut, und während sich seine Fäuste ballten, murmelte er: „Herrgott, wenn mir der Kerl unter die Finger käme!“

Kein Wunder, daß er sprachlos vor Beträufung war, als ihm beim Betreten seiner Wohnung Trine aufgeregt mit der Nachricht entgegenkam: „Denke dir, Christ, in der Stube ist Fritz Köhne und will dich um Aennchens Hand bitten!“

Kleinschmidts Brust mochte, seine Augen blitzten und die Fäuste schüttelnd, stieß er die Worte hervor: „Der kommt mir gerade gelegen!“

„Behandle ihn nicht grob, lieber Christ!“ bat seine Frau. „Der junge Mensch scheint Aennchen aufrichtig zu lieben. Er erklärte mir, daß er auf jeden Heller Mühe“

Türkische Erfolge im Kaukasus und an der Küste Westarabiens.

Konstantinopel, 29. März. Zuverlässigen Privatnachrichten vom kaukasischen Kriegsschauplatz zufolge, unternahmen vorgestern russische Kosaken und Infanterie Angriffe gegen die türkischen Truppen südlich des Flüßes Arax; sie wurden mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Bei Artvin sind russische Angriffe gleichfalls abgeschlagen worden. Nördlich Ost wurde ein russischer Angriff von türkischen Truppen aufgehalten. Ein russischer Flugzeug warf über die Ebene Passinler eine Anzahl Verflamationen in türkischer Sprache ab, die angeblich von Russen im Kaukasus verfaßt sein sollen. In Westarabien herrscht vollkommene Ruhe. Die Russen konzentrieren ihre Hauptkräfte in der Umgebung von Ehol.

Aus Medina wird unter dem 21. März gemeldet: Ein vor russischen an der Küste von Medina verankertes Kriegsschiff feuerte einige Granaten gegen die Stadt und versuchte, etwa 30 Soldaten zu landen. Die Araber eröffneten aus einem Hinterhalt lebhaftes Feuer, wodurch ein großer Teil der Engländer getötet oder verwundet wurde. Hierzu wird bemerkt, daß dieser Zwischenfall mit den Behauptungen in dem Schreiben des Admiral Pears an den Wali von Smirna, wonach England Freundschaft für die Muselmanen hege, schlagend zusammenstimmt.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 30. März. In der Nacht auf den 29. März drangen, einem Drahtbericht der „Vossischen Zeitung“ zufolge, drei Panzerschiffe und vier Torpedobootzerstörer in die Dardanellen ein und beschossen aus großer Entfernung den Fort von Risid Bahr. Am 29. März früh erschienen es weiter heißt, vier französische Flotteneinheiten, von denen zwei und beschossen die türkischen Befestigungen. Unterdessen drangen englische Panzerschiffe neuerdings in die Dardanellen ein und bombardierten die Forts von Dardanelles, welche das Feuer erwiderten. Von Mittags bis gegen 1 Uhr war eine Gefechtspause. Dann feuerten die Schiffe gegen Kilitia an der europäischen Küste, während die „Elisabeth“ ein indirektes Feuer vom Golf von Saros unterhielt. Während des Nachmittags flog ein türkischer Flieger über Gallipoli und Tenedos und kehrte unbeschädigt zurück. Die türkischen Landstreitkräfte bereiten sich auf einen Widerstand im Falle einer Truppenlandung vor. Die mit schwerer Artillerie versehenen seien, werde man in einem heftigen Seekrieg rechnen müssen.

Basel, 30. März. (W. B.) Die Schweizerische Anstalt für wissenschaftliche und literarische Forschungen teilt mit, daß der italienische Dampfer „Regina Elena“ am 24. März von französischen Schiffen angehalten worden sei, welche die deutsche Post nach Argentinien beschlagnahmten.

Basel, 30. März. (W. B.) Die Blätter melden aus Mailand: Die Gerüchte von einer unmittelbar bevorstehenden Mobilisation entbehren jeder Begründung.

Paris, 30. März. (W. B.) Wie „Matin“ meldet wurden bei Hausdurchsuchungen, die in Chatillon sur Seine Kaufleuten vorgenommen wurden, beträchtliche Mengen nahrungsmittel gefunden. Zahlreiche Soldaten wurden verhaftet.

Amsterdam, 30. März. (W. B.) Das „Vrijheidspost“ meldet aus London: Wie die „Morning Post“ erzählt, sind der Kapitän und die Besatzung des holländischen Schiffes „Amstel“ in Grimsby gelandet. Der Kapitän ist aus: Kurz vor Mitternacht fand eine heftige Explosion im Vorderdeck statt. Der Bug des Schiffes wurde zerstört. Das Wasser strömte ein, und die Besatzung hatte keine Zeit, die Boote herabzulassen. Nach einigen Stunden wurde sie von einem Fischerfahrzeug aus Grimsby aufgenommen. Der Kapitän meint, daß nach der Art der Explosion das angedeutete Schicksal das Unglück durch eine Bombe und nicht durch ein Torpedo verursacht worden sei.

Kopenhagen, 30. März. „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Die Industrie macht die größten Anstrengungen, die Herstellung von Munition zu beschleunigen. Die Regierung beabsichtigt, den Alkoholverkauf in der Stadt zu verbieten. Lloyd George empfing in der Nacht von Vertretern des Marineamtes und der Admirals

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Elcho.

(Nachdruck nicht gestattet.)

40

Ja, diese herrliche Musik verwandelte mit Zauber-gewalt alle Dinge und trug die Seelen in eine ideale Welt. Als sie verklungen war, erhoben sich die Liebenden und sahen sich gegenseitig in die leuchtenden Augen, die verklärten Züge. Sie wußten, was in dieser geheiligten Stunde mit ihnen geschehen war. Bei den völlig überirdischen Klängen der Orgel hatte das gleiche Gefühl heiliger, unvergänglicher Liebe ihre Herzen durchwogt; ihre Seelen hatten sich vermählt für Zeit und Ewigkeit.

In stiller Verzückung verließen sie den weihervollen Ort. Sie waren zu bewegt, um reden zu können. Vor dem Kleinschmidtschen Hause erst küßten sie sich.

„Nun kann uns nichts mehr trennen, Liebste,“ flüsterte er, und sie setzte mit einem liebeseligen Aufschluch hinzu: „Nicht einmal der Tod!“

16. Kapitel.

Am Vormittag des nächsten Tages hatte Kommerzienrat Kleinschmidt den Stammtisch seines Weinrestaurants aufgesucht, an dem sich befreundete Stadträte und Hausbesitzer einzufinden pflegten. Er wurde lachend mit Zurufen begrüßt: „Sie kommen gerade noch rechtzeitig, um ein Familienereignis feiern zu helfen! Ewers hat seine einzige Tochter mit einem Rittergutsbesitzer verlobt und gibt Aulstern und Champagner zum Besten! Hier ist ein Stuhl! Ran an die Gewehre, Kommerzienrätchen!“

Kleinschmidt gratulierte dem glücklichen Vater, der außer der verlobten Tochter noch jene zwei Söhne besaß, die im Zoologischen Garten von ihrer stolzen Mutter Aennchen als Salonlöwen vorgestellt worden waren, und nahm an dessen Seite Platz. Schmunzelnd verzehrte er die ihm vorgesetzten Aulstern und schlürfte den perlenden Wein. Es war ein wunderlicher Zug seines Wesens, daß ihm trotz des stolzen Bewußtseins, ein reicher Mann zu sein, gerade die Besterbissen am besten schmeckten, die er nicht zu bezahlen brauchte.

verzichtete. Er sei als Kompagnon seines bisherigen Lebens, sich und seine Frau zu erhalten, und in den Ehrgeiz, seines Schicksals eigener Schmelz zu werden.

„Den Ehrgeiz hab' ich auch,“ warf Kleinschmidt hin, und er soll erfahren, wie das, was sich mir in den Weg stellt, zur Seite fliegt!“

„Christ, du bist aufgeregt. — Ich bin ja mit dir verstanden, daß du ihn abweistest, aber tu's milde — schonend, Aennchen hat ihr Herz an ihn gehängt und wird todunglücklich —!“

„Papperlapapp, ich weiß ganz genau, was ich Vater zu tun habe. Laß mich mit dem Kerl allein!“ — „Ja,“ meinte Kleinschmidt, und als er in der Stube Aennchen an der Seite ihres Geliebten sah, herrschte er sie an: „Anna, die Mutter erwartet dich. Geh, du hast hier zu suchen!“

„Vater, liebster Vater,“ flehte sie und faltete die Hände: „zerstör mein Glück, mein Leben nicht — ich liebe —“

„Du gehst hinaus!“ schrie Kleinschmidt und stieß mit dem Fuß auf. Verschüttet sah das Mädchen Aennchen an, der bleich, aber anscheinend gefaßt vor Kleinschmidt stand, und verließ dann tief und bang atmend die Stube.

Sie ging nicht zur Mutter, sondern blieb lausend dem Flur stehen. Ihr Herz pochte, das Blut hämmerte ihren Schläfen, und im Ohr war ein Säusen. Sie nahm nur ein unverständliches Geräusch aus dem Flur. Aber mit einem Male wurden die Stimmen da draußen lauter. Jetzt drangen die Ausrufe: Mitgiftträger, Heiratswinder! und dann ein Aufschrei bis zu ihr hin.

Einen Augenblick stand sie völlig erstarrt da, und sie endlich in das Zimmer dringen wollte, um das Besondere zu beschreiben, flog die Tür auf und Fritz Köhne stürzte heraus. Sein Gesicht war totenbleich und Hemdfragen zerrissen. Mit einem Ausdruck der Verzweiflung sah er Aennchen an und stammelte: „Aennchen! Dein Vater hat mich beschimpft und ge-
Lebe wohl!“

Forsung folgt.

die Abordnung von Arbeitgebern des Schiffbaues und der Maschinenindustrie, welche die Regierung hat, alle Wirt-
schafter und Klubs in der Industriegegend zu schließen.
Lord Georges teilte der Abordnung mit, daß er am Morgen
eine Audienz bei dem König gehabt habe, der gesagt habe:
England kämpft mit drei Feinden: Deutschland, Oesterreich-
Ungarn und der Trunksucht; hiervon ist die Trunksucht der
schlimmste Feind. Sowohl Lord Ritchener wie General French
sind davon überzeugt, daß der Ausgang des Krieges von
der Munitionsfrage abhängt. Es besteht kein Zweifel, daß
die Verstellung von Munition von dem übertriebenen Alkohol-
genuss beeinflusst werde.

Kopenhagen, 30. März. (BZV.) „Berlingske
Elevende“ meldet aus Peking: Das Heer ausgewählter
chinesischer Truppen, die rings um Peking liegen, ist nun-
mehr um weitere 100 000 Mann, die mit Munition wohl
versorgt sind, verstärkt worden. Längs der Eisenbahnlinien
wurde Artillerie aufgestellt, die den Zugang zur Stadt be-
wehren sollte, jedoch scheint keine unmittelbare Gefahr zu drohen,
da die chinesische und die japanische Diplomatie offenbar
Zeit zu gewinnen sucht.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, 31. März. Vor 100 Jahren, am
31. März 1815, starb in Dillenburg der Jurist Heinrich
Göttinger. 1771 zu Cassel geboren, studierte er in Marburg
und ließ sich dort als Privatdozent der Rechtswissenschaft
nieder. 1796 wurde er Professor und Universitätssekretär in
Gießen, 1804 erster Professor der Rechte, 1808 Justizrat
und zuletzt Oberhofgerichtsrat in Dillenburg. Unter seinen
Schriften ist die „Bibliothek für Rechtsgelehrte und Geschichts-
freunde“ erwähnenswert.

Die Mehlerverförgung des Dillkreises. Von
der Kreisverwaltung wird folgendes mitgeteilt: Nachdem
unter dem 17. d. Mts. die zweite Ausführungsanweisung zur
Landratsverordnung vom 25. Januar d. Js. ergangen ist,
haben die Kreisverwaltungsbehörden sich nunmehr schlüssig zu
machen, wie die Versorgung der Kreisbewohner mit Mehl
erfolgen soll, ob das Mehl von der Kriegsgetreidegesellschaft
in Berlin (R. G.) bezogen, oder ob von der Vorfrist des
§ 28a der Verordnung Gebrauch gemacht werden soll, wo-
nach die R. G. verpflichtet ist, Getreide, das in ihrem Eigen-
tum steht oder für sie beschlagnahmt ist, dem Kreise, in dem
es sich befindet, auf sein Verlangen bis zur Höhe des auf
ihn entfallenden Bedarfsanteils zu übereignen. Kreisaustrich
und Kreisrat des Dillkreises haben beschlossen, von der Mög-
lichkeit der Selbstwirtschaft keinen Gebrauch zu machen, viel-
mehr der allgemeinen Versorgung des deutschen Volkes durch
die R. G. sich anzuschließen. Für diese Stellungnahme, die
wohl derjenigen aller Nachbarkreise entspricht, waren folgende
Erwägungen maßgebend. Von den 50 991 ortsanwesenden
Eingebornen des Kreises sind 10 584 mit selbstproduziertem
Getreide abgefunden und versorgt. Weitere 15 346 Einwohner
sind zum Teil versorgt, während 25 061 unversorgt sind. Für
die ganz oder zum Teil Unversorgten sind bei 200 Gramm
Mehl pro Kopf und Tag für die Zeit vom 1. April bis
zum Ende des Erntejahres rund 20 000 Zentner Mehl oder
25 000 Zentner Getreide nötig. Da alles Getreide für die
R. G. beschlagnahmt und Getreide nur von der R. G. zu be-
kommen ist, müßte der Kreis, falls er sich zur Selbstwirt-
schaft entschliesse, zunächst 25 000 Zentner Getreide von der
R. G. kaufen und mit rund 300 000 Mk. bezahlen, wobei
nicht unerhebliche Kosten für Beschaffung und Verzinsung des
Betriebskapitals, das erst allmählich wieder eingeht, entstehen.
Der Kreis müßte ferner für Lagerung des Getreides und
seine Sicherung gegen Feuergefahr, Diebstahlsgefahr, Ver-
derben und Schwund sorgen, was weitere bedeutende Kosten
verursacht. Sodann müßte das Getreide allmählich vermahlen
und die Kosten des Ausmahls sowie der An- und Abfuhr
zu und von den Mühlen gedeckt werden. Endlich müßte
zur Abwicklung des ganzen Geschäfts ein kaufmännischer
Geschäftsbetrieb mit besoldeten Bureaukräften und Außenbe-
amten eingerichtet werden, da sich freiwillige Helfer für die
schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe nicht zur Ver-
fügung stellen. Rechnet man alle hierbei entstehenden Un-
kosten, die durch einen erhöhten Mehlpreis gedeckt werden
müssen, zusammen, dann ist es sehr fraglich, ob der Kreis-
bevölkerung das Mehl billiger verschafft werden kann, als es
bei Versorgung durch die R. G. möglich ist, zumal der für
die erste Zeit von der R. G. hoch angelegte Mehlpreis 39 Mk.
einschl. Sach und Fracht schon zum 1. April (auf 35 bis
38 Mk. je nach Gegend) ermäßigt worden ist und unter dem
Einfluß der allgemeinen Meinung des deutschen Volkes auch
weiterhin noch ermäßigt werden dürfte. Ist aber ein erheb-
licher pecuniärer Vorteil aus der Selbstwirtschaft nicht zu er-
hoffen, dann verbietet es sich für eine Kreisvertretung, die
sich ihrer Verantwortung bewußt ist, ohne weiteres diesen
Weg zu gehen. Denn mit der Uebernahme der Selbstwirt-
schaft scheidet der Kreis aus der allgemeinen Versorgung des
Kreises aus und ist abgefunden, er trägt die ganze Gefahr
für die Erhaltung der Vorräte, bei deren Verderben er von
niemandem, auch von keiner Versicherungsgesellschaft Ersatz
bekommen kann, und dieses Risiko eines auch nur teilweisen
Getreide-Ausfalls mit seinen Folgen ist ein ungeheurer großer.
Uebrigens würde auch die Personalfrage kaum lösbar sein.
Wenn man darauf hinweist, daß bei der Selbstwirtschaft die
Kreise im Kreise bliebe, so ist dies von geringer Bedeutung,
da die von der R. G. gewonnene Kasse in der Hauptsache
nach Maßgabe der Vrh. auf die Landkreise verteilt wird,
sodass also der Dillkreis seinen Anteil auch zu zurückzulegen
wird. Bedauerlich ist, daß das Ausmahlen der 25 000
Zentner Getreide nicht für die kleinen Mühlen des Kreises
gerichtet ist; allein der Vorteil der Mühlen, denen die Selbst-
wirtschaft des Kreises insoweit ein Reinerlös von hoch-
gerechnet 12 000 Mk. zufließen würde, ist nicht so groß, daß
er für die Uebernahme der Selbstwirtschaft den Ausgleich
geben könnte. Im Interesse der Mühlen des Kreises ist
außerdem beschlossen worden, gemäß § 28c der Verordnung
nachdrücklich den Wunsch zu äußern, daß die R. G. das im
Kreise befindliche Getreide bis zur Höhe des Kreisbedarfs-
anteils im Kreise belassen und zum Ausmahlen die Mühlen
des Kreises heranziehen möge. Es bleibt zu hoffen, daß
dieser Wunsch nicht unerhört verhallen wird. Der Mehlpreis

des Kreises wird vom 1. April ab innerhalb des Kreises gleich
mit demjenigen der R. G. zusätzlich 2 Mk. zur Deckung der
Transport- und Verladekosten sein und für Jedermann zu
gelten haben. Hoffentlich werden die Väter auf ermäßigten
Mehlpreis baldigst eine Ermäßigung des Brotpreises folgen
lassen.

**Freigabe des Sonntags zur Frühjahrs-
bestellung.** Nach einer Verfügung des Regierungs-
präsidenten wurden zur Sicherstellung der Volksernährung
im Regierungsbezirk Wiesbaden zunächst die auf den 11.,
18., 25. April und 2. und 9. Mai fallenden Sonntage für
die Bestellung der Frühlings- in Feld und Garten freigegeben.
Nur während der Zeit des Hauptgottesdienstes darf nicht
gearbeitet werden.

Unsere „Barbaren“ im Feindesland. Ein
kleines Bild von dem Verhalten unserer vom Feind als
„Barbaren“ verschrienen braven Soldaten in Frankreich
entrollt uns ein Feldpostbrief, den ein Krieger aus Brei-
scheid kürzlich an seine Angehörigen, treue Leser unserer
Zeitung, geschrieben hat. Der Brief lautet:

„Meine Lieben! Wieder einmal nach einem schweren
Marsche im Schützengraben angekommen. Wir sollten erst
14 Tage in L. bleiben, aber das hat sich durch einen
neueren Befehl geändert. Da hieß es denn wieder seine
Sachen packen und wandern. Ich hätte nie gedacht, daß
man in Feindesland einmal mit so schwerem Derge von
fremden, feindlichen Leuten Abschied nehmen könnte, wie es
bei uns der Fall war. Wir waren mit sechs Mann in einem
Haule einquartiert. Als wir nun unserer Quartierfrau sagten,
daß wir fort müßten, war sie plötzlich wie geschlagen. Beim
Fertigmachen unserer Sachen ließen ihr schon die Tränen
über die Wangen. Sie war gegen uns, als wenn sie unsere
Mutter wäre; was sie uns an den Augen ablas, das tat
sie für uns. Wir aßen und kochten gemeinschaftlich, teilten
unser Fleisch, unseren Kaffee, kurz alles mit ihnen. Es war,
als ob wir immer zusammengehört hätten. Wir haben dann
noch jeder von unserem Marktebender einiges gekauft, was
die Quartierfrau sonst nicht bekommen konnte, nämlich Zucker,
Butter, Kerzen usw., und haben ihr geschenkt, außer diesen
Sachen als Zeichen der Dankbarkeit auch noch eine kleine
Summe Geldes. Die Tochter der Frau gab beim Abschied
jedem von uns ein kleines Straußchen Weizen zum Andenken
mit. Wir ließen ferner noch ein Dankeschreiben zurück, worauf
wir alle unsere Namen unterschrieben. Als wir dann unserer
Mutter, wie wir sie stets anredeten, die Hand zum Abschied
reichten und nochmals unseren Dank aussprachen, konnte sie
kein Wort mehr sprechen, so weinte sie. Es erinnerte mich
mächtig an den Abschied von zuhause, als ich meiner lieben
Mutter zum letzten Mal die Hand reichte. Ja, ja, so nehmen
„deutsche Barbaren“ Abschied von ihren Feinden! Ob es
die Franzosen bei uns auch so gemacht hätten? Aber man
sieht, daß es auch in Frankreich gute Menschen gibt. Sollte
ich noch einmal in diese Gegend kommen, die guten Leute
müßte ich auffuchen, bei denen uns zumute war, als wären
wir zuhause. Daß es einem dann schwer wird, in das öde
Schützengrabenleben zurückzugehen, das könnt Ihr Euch denken.
Aber wir sind eben nicht zum Vergnügen hier, sondern um
Euch alle in der lieben Heimat zu beschützen, damit Ihr nicht
dasselbe zu erleben braucht wie die Leute hier in dieser
Gegend, wo teilweise fast kein Stein mehr auf dem andern
ist. Doch nun zum Schluß. Ich bin noch ganz lahm von
den gemachten ungewohnten Märschen, sonst noch alles gut.
So seht nun für heute wieder dem treuen Herrn befohlen
und alle vielmals gegrüßt von Eurem Emil.“

Wir können aus der vorstehenden Schilderung ebenfalls
wieder erkennen, daß der Ausdruck „Barbaren“ auf unsere
tapferen Vaterlandsverteidiger ganz und garnicht zutrifft.

Vom Westerwald, 28. März. In verschiedenen
Blättern war kürzlich zu lesen, daß mit dem Tod des letzten
in Marienberg wohnhaft gewesenen Strohdachdeckers die
Kunst der Strohdachbedeckung ausgestorben sei, dem ist jedoch
nicht so, denn der Strohdachbedeckermeister Anton Frensch von
Bellingen arbeitet noch mit Gefellen bis zum Unterwesterwald
hin aus. Zudem haben wir auch noch einen Strohdachbedecker
im Alter von 89 Jahren in Jakob Balbus in Bellingen,
welcher seine Kunst 75 Jahre mit Fleiß ausgeübt hat. Auch
in Steinbach bei Freilangen befindet sich noch ein Kunst-
genosse.

Weilburg, 30. März. Bei der Aufnahme der Kar-
toffelvorräte in hiesiger Stadt wurde mit Einschluß der Saat-
kartoffeln ein Bestand von 5127 Zentnern festgestellt. Das
wäre ungefähr pro Kopf 1 1/4 Zentner.

Frankfurt a. M., 30. März. Für die Familien
der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften Frankfurts,
zahlte die Stadt vom 1. Aug. bis Ende Febr. 4416722 Mk.
Unterstützungen. Unterstützungen erhielten insgesamt 60 569
Personen, darunter u. a. 21 051 Ehefrauen, etwa 34 500
Kinder und 2628 Mütter.

Bingenheim, 30. März. Durch einen abstürzenden
Felsblock wurden im Valssteinbruch dem Arbeiter Stede
beide Beine zerschmettert.

Aus dem Reiche.

Der Gesundheitszustand des deutschen Heeres.
Aus dem Großen Hauptquartier geht W. L. B. amtlich
folgende Mitteilung zu: Ausländische Blätter haben in
der letzten Zeit häufig ungünstige Nachrichten über den
Gesundheitszustand unseres Heeres gebracht. Dieser ist
daraus zufriedenstellend. Unsere Soldaten haben die
Anstrengungen des Winterfeldzuges vortrefflich über-
standen. Eigentlich hatten sie nur in den Karpathen unter
der Witterung zu leiden. Epidemische Krankheiten sind,
außer ganz vereinzelt Fällen von Flecktyphus und
Cholera im Osten, nicht mehr zu verzeichnen. Zu diesem
günstigen Ergebnis haben in erster Linie rechtzeitig er-
griffene hygienische Maßnahmen beigetragen, so die Schutz-
impfungen gegen Pocken, Typhus und Cholera, die Ver-
wendung fahrbarer Trinkwasserbereiter, die Anlage von
Bännen- und Brausebädern hinter der Front, auf den
Bahnhöfen, in Bädern, die Herrichtung von Desinfek-
tionsanstalten und Maßnahmen für Kleiderreinigung und
Entlausung. Auch die weitverbreitete Annahme, daß ge-
schlechtliche Krankheiten in unserem Heere eine Ausdehnung
gewonnen hätten, die sie zu einer Volksgefahr mache, ist
nicht zutreffend. Die Gesamtzahl der auf dem westlichen
Kriegsschauplatz an Geschlechtskrankheiten leidenden
Mannschaften bleibt etwa um die Hälfte hinter derjenigen

der in der Heimat befindlichen Mannschaften, die diese
niemals verlassen haben, zurück. Die weitere Einschränkung
geschlechtlicher Krankheiten beim Heere bildet das unaus-
gesprochene Bemühen aller verantwortlichen Männer. Neben
entsprechenden Ueberwachungs- und Vorbeugungsmaß-
nahmen finden Belehrungen der Mannschaften statt, bei
denen Offiziere, Aerzte und Geistliche zusammenwirken.

Arbeiter als Erfinder. Für das ablaufende Rech-
nungsjahr haben aus den im Etat der Eisenbahnverwal-
tung zur Prämierung nützlicher Erfindungen vorgesehenen
Mitteln 45 Beamten und Arbeitern der Staatseisenbahn-
verwaltung Belohnungen im Gesamtbetrag von über
18 000 Mk. für Erfindungen und Verbesserungen, die zur
Erhöhung der Betriebssicherheit oder Wirtschaftlichkeit bei-
tragen, bewilligt werden können.

Ein schweres Segelbootsunglück bei Danzig.
Wie die „Danziger Zeitung“ meldet, unternahmen Sonn-
abend nachmittag die Söhne des Regierungsrats Dr.
Dolle, des Stellvertreters Herrmann und des Buchdrucker-
besitzers Major d. R. Kosemann, des Verlegers der „Dan-
ziger Zeitung“, eine Segelfahrt auf die See hinaus.
Zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags wurde das leere Boot
treibend in geringer Entfernung von dem Zoppoter See-
steg bemerkt. Beim Segelfahren war das Boot ansehnend
von einem plötzlichen Sturzwind überfallen und zum Kentern
gebracht worden. Die Leichen der drei Schüler sind
bisher noch nicht gefunden.

Flüchtige Aufgefängene. In der Nacht zu
Sonntag sind vierzehn russische Kriegsgefangene, und zwar
zwei Feldwebel, ein Unteroffizier und ein Mann aus dem
Gefangenenerlager zu Königsbrück bei Dresden entwichen.

Bismarckfeiern finden bereits seit Tagen überall im
Reiche statt, in denen man überall der überwältigenden
Persönlichkeit des Eisernen Kanzlers gerecht zu werden
versucht. Ueberall die Feiern im einzelnen zu berichten,
ist ganz unmöglich. In den Schulen wurde nach einer An-
ordnung des preussischen Kultusministers die letzte Unter-
richtsstunde vor den Osterferien zu einer kurzen Gedenk-
feier benutzt. In Bekehrungen ist man ansehnend mit
dieser wirklich etwas fagen Art des Gedenkens nicht zu-
frieden, man meint nicht mit Unrecht, daß ein Mann wie
Bismarck wohl etwas mehr verdient hätte. So hat z. B.
der Berliner Philologenverein in seiner letzten Sitzung ein-
stimmig beschlossen, den Vorsitzenden der Delegierten-
Konferenz (Standesvertretung der preussischen Oberlehrer)
zu bitten, im Ministerium auf die Entlassung hinzu-
wirken, die der Ministerialerlaß über die Bismarckfeier in
unserem Kreise erregt hat, und zu bitten, daß für die
Bismarckfeier ein schulfreier Tag nach den Ferien ange-
ordnet wird.

Aus aller Welt.

Die Meuterei in Singapore. Die „Morning Post“
veröffentlicht den Brief eines englischen Geistlichen aus
Singapore vom 17. Februar mit Einzelheiten über die
Meutereien. Hiernach sind im ganzen 42 Europäer ge-
tötet worden, wovon weniger als die Hälfte Kämpfer
waren. Am letzten Tage des Aufstandes hieß es, daß die
Ausschüßigen sich in das Dschungel geflüchtet hätten. Einige
ergaben und andere verteidigten sich. Einer hatte sich als
Chineser maschiert. Eine Dampfbarke mit Freiwilligen
fuhr nach der Insel, um zu verhindern, daß die Meuterer
über die Meerenge auf das Festland entkommen könnten.
Man glaubt, daß der Aufstand von den Deutschen ge-
führt worden ist. (Natürlich!) Der Rädelshörer, der
Direktor einer großen deutschen Schiffsfirma in Singapore,
ist auf das Festland geflüchtet. — „Allgemeines Handels-
blatt“ teilt aus Blättern aus Dschol noch folgendes über
die Meuterei in Singapore mit: Indische Truppen sollen
benachrichtigt worden sein, daß sie an die Front
gehen würden, weil sie sich aber, da sie
gehört hatten, daß die indischen Truppen immer in die
vorderste Linie gestellt und, wenn sie vor den Deutschen
wichen, von den Engländern von hinten beschossen
würden. Ein englischer Offizier wiederholte den Soldaten
die Ankündigung nachdrücklich und schloß, als sie sich noch-
mals weigerten, den Rädelshörer nieder, wurde aber
im selben Augenblick selbst tödlich getroffen. So be-
gann der Tumult. Die Meuterer durchzogen dann die
Stadt, besetzten allerlei Güter mit Beschlag und gaben
dafür Gutscheine, welche die Chinesen aus Angst, nieder-
geschossen zu werden, annahmen. Am folgenden Tage
zogen die Meuterer auf das Telegraphenamt und
schossen die Europäer nieder. Sie bedienten das
Kabel selbst und telegraphierten nach Deutschland um
Verstärkungen und Schiffe. „Allgemeines Handelsblatt“ be-
merkt, dies sei nicht schlecht erfunden. Eine in Belawan
(Sumatra) eingetroffene holländische Dame erzählt, daß in
den Straßen von Singapore nicht gekämpft worden sei;
die Wehrzahl der Opfer wurde außerhalb der Stadt nieder-
geschossen, darunter drei Herren und eine Dame beim Golf-
spiel. — Ein Blatt in Medan (Sumatra) erzählt aus
Sabang: Am 23. Februar brach ein Aufstand unter den
Sichs am Nachmittag aus, sie weigerten sich, der
Marshorder an die Front zu folgen,
und erklärten, nur für Asien Handgeld genom-
men zu haben; sie wollten nicht in Europa
als Kanonensfutter dienen. Sie erschossen ihre eng-
lischen Offiziere und raubten die Regimentskasse. Der Auf-
stand begann in der Alexanderskaserne; einige Truppen be-
gaben sich dann nach der Tanglekaserne, wo die Deutschen
interniert waren und erschossen die europäischen Posten.
17 Deutsche verließen die Kaserne. Das Gouvernement hat
ein Kopfgeld von 500 Dollars auf sie ausgesetzt. Von den
britischen Freiwilligen sollen 300 gefallen sein; die Zahl läßt
sich natürlich nicht nachprüfen. Die entflohenen Deutschen
sollen nach der holländischen Insel Karimo südwestlich
Malakka entkommen sein.

Gedächtniskalender.

Mittwoch, 31. März. 1596. René Descartes (Cartesius),
französischer Philosoph. * La Haye. — 1727. Isaac Newton, Phy-
siker und Astronom, † London. — 1811. Robert Bunsen, Mit-
erfinder der Spektalanalyse, * Göttingen. — 1814. Einzug der
Verbündeten in Paris.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Witterung für Donnerstag, den 1. April.
Reist wolfig und trübe mit Niederschlägen, wieder
etwas milder.

Kirchliche Nachrichten von Dillenburg.

Gründonnerstag:
Abends 8 1/2 Uhr: Predigt. Herr Pf. Sachs. Lied 71 B. 10.
Beichte und heiliges Abendmahl.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Bismarck.

1. April 1815—1915.

Aufrichtel sich verwundert der Herr vom Sachsenwald:
„Mir träumte, ein Jahrhundert sei just ich heute alt!“
Ein Faustschlag donnert sprengend des Fürsten Sarkophag.
Und in die Halle drängte der dämmerfrühe Tag.
„Holla, welch Grollen, Dröhnen drang schütternd an mein Ohr,
Nah wohl das ferne Tönen vom Schlummer mich empor?
Ich kenne doch die Klänge und deute sie im Ru—
Schler wird es mir zu enge in meiner Waldehölle!
Deutschland muß wieder reiten durch Eisen und durch Blut.“

Gesattelt stand belzeiten sein Rößlein fest und gut;
Sind einig wir beisammen, wir werden nie getötet.
Und stände wild in Flammen auch wider uns die Welt.
Wir haben sie erduldet — gottlob, nun ist sie alt!
Die Dual, als selbstverschuldet der Deutsche wenig galt.
Mitleidig halb, halb lachend sah uns das Ausland an,
Bis, sängescharf erwachend aus trägem Schlummerbann,
Die stahlgefühten Schwingen der Königsadler redet,
Mit Rauschen und mit Klängen die deutschen Schlauer weckt.
Das Mitleid ist geschwunden vor bitterm Feindesleid,
Bei unsrer Siege Runden kehrt sich der Hohn in Reid.
Dann kam das Kartenändern flink nach den Schlägen gleich,
Der Fädenbund von Ländern ward stolz zum Deutschen Reich.

Wir mußten erst erwerben ein völkerverwürdig Los,
Euch, unsern jungen Erben, fiel's fertig in den Schoß,
Dum gebet Gott die Ehre, der Großen hat getan,
Und brauchet scharf die Wehre, denn vorwärts geht die Bahn.

Laßt hart die Völker rennen an euern Schild und Schacht,
Bis blutend sie erkennen die deutsche Rieskraft.
Ob drohend hängt die Wolke, die Sonne steigend steigt —
Heil meinem deutschen Volke!“ — Der Seher sinnend schweigt.

Still Geisterhand bedeckte des Reden Totenschrein;
Der alte Held sich streckte und schlummert wieder ein.
Georg von Rohrscheidt.

Anzeigen.

Erhöhung der Bierpreise und Einführung des Flaschenpfandes.

Die unterzeichneten Brauereien geben bekannt, daß sie gezwungen sind, den Bierpreis mit Wirkung vom 1. April d. Js. ab

beim Bezuge in Fässern um Mk. 3,— pro Hektoliter und

beim Bezuge in Flaschen um 2 Pfg. für die große und 1 Pfg. für die kleine Flasche

zu erhöhen. Zu dieser Preiserhöhung, die nur einen kleinen Teil der Selbstkostenerhöhung darstellt, werden unsere Brauereien gezwungen

1. durch die außergewöhnliche Verteuerung der Rohmaterialien usw.

Malz, das im vorigen Jahre ca. Mk. 30,— pro Doppelzentner kostete, ist heute in guter Beschaffenheit nicht mehr unter ca. Mk. 75,— pro Doppelzentner zu kaufen; es bedeutet das allein eine Verteuerung von Mk. 6,— für das Hektoliter Bier. Zugleich Kohlen, Futtermittel, Gefäße, Flaschen, Gummi, Pech, Öl, technische Hilfsartikel sind ebenfalls ungeheuer im Preise in die Höhe gegangen und zum Teil fast nicht mehr herbeizuschaffen.

2. durch die Verteuerung infolge der staatlichen Kontingentierung.

Durch das Gesetz vom 15. II. 15. ist die Malzverwendung und damit die Bierherstellung der Brauereien um 40% eingeschränkt worden. Wenn auch diese Maßregel notwendig war, um im Interesse der Landesverteidigung Gerste für Futterzwecke frei zu bekommen, so ist sie doch von einschneidender Wirkung auf die Rentabilität, da die Generalunkosten der Betriebe nahezu dieselben bleiben, wie bei voller Produktion.

Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände wäre eine Erhöhung der Bierpreise um Mk. 8,— bis Mk. 10,— für das Hektoliter Bier durchaus gerechtfertigt. Nachdem die Brauereien Monate lang allein die vorstehenden großen Mehrkosten auf ihre Schultern genommen haben, sehen sie sich für die Folge hierzu außerstande.

Die Wirte sind bei den vielen anderen ihnen aufgebürdeten Lasten auch nicht in der Lage, den Mehrpreis zu tragen. Wenn nicht ihre Existenz in Frage gestellt werden soll, sind sie gezwungen, den von uns geforderten Mehrpreis auf das biertrinkende Publikum abzuwälzen, und zwar halten wir eine Erhöhung der jetzigen Ausschankpreise um 2 Pfg. für das Glas bei Beibehaltung der jetzigen Gemäße für angemessen.

Wir hoffen, dabei die Unterstützung des Publikums zu finden.

Um ferner dem bisher bestehenden großen Mißbrauch der Bierflaschen ein Ende zu machen, haben wir beschlossen, zu gleicher Zeit das in anderen Bezirken schon seit langem bestehende

Flaschenpfand

auch hier zur Einführung zu bringen und für die Flasche ein Pfand von 10 Pfg. zu erheben, das nur bei Rückgabe der unbeschädigten Flasche zurückgezahlt wird.

Die Brauereien des Dillkreises.

Pollzeiliche Bekanntmachung.

Es ist hieher mitgeteilt worden, daß in den letzten Tagen in den hiesigen Geschäften Backpulver, teilweise so, wie in größeren Mengen, verkauft worden ist. Dieses läßt vermuten, daß trotz des Verbotes doch noch in den Haushaltungen Kuchen gebacken werden soll. Ansehnend gibt es also noch Leute, die immer noch nicht einsehen wollen, daß alle von der Behörde angeordneten Beschränkungen im Interesse einer geordneten und geregelten Durchführung der Ernährungsfrage unbedingt erforderlich und notwendig sind und die die blesbezüglichen Anordnungen mit einer gewissen Gleichgültigkeit aufnehmen.

Ich sehe mich deshalb veranlaßt, nochmals ganz besonders darauf hinzuweisen, daß auch das Kuchenbacken in den Haushaltungen verboten ist und die Durchführung des Verbotes streng kontrolliert werden wird. Jede Uebertretung des Verbotes wird unnachlässiglich zur Anzeige gelangen.

Herborn, den 29. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Virlendahl.

Bekanntmachung

Für den Verkehr mit dem Publikum sind die städtischen Büros von jetzt ab nur noch vormittags von 9 bis 12 Uhr geöffnet.

Ab- und Anmeldungen sowie polizeiliche Angelegenheiten können auch nachmittags erledigt werden.

Herborn, den 29. März 1915.

Der Bürgermeister: Virlendahl.

Laden-schluß betreffend.

An den letzten 2 Wochentagen vor Ostern, also am 1. und 3. April d. Js. ist eine Verlängerung der Verkaufszeit für offene Verkaufsstellen bis 10 Uhr abends gestattet.

Herborn, den 28. März 1915.

Der Bürgermeister: Virlendahl.

Tauben-sperre betr.

Gemäß § 3 der Polizeiverordnung vom 25. Mai v. Js. wird hiermit angeordnet, daß die Tauben vom 1. April d. Js. ab bis auf weiteres einzuhalten sind. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 5 vorstehend genannter Polizeiverordnung bestraft.

Herborn, den 30. März 1915.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister: Virlendahl.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in allen
offertiert Planinos Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete wird bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente.

Herren- und Knaben-Anzüge

Herren- und Knaben-Hosen

noch zu alten Preisen billigst

Feldgraue Knaben-Anzüge

empfehlen

Ernst Becker & Co., Herborn.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 3 1/2 Uhr starb unser lieber Vater,
Grossvater und Schwiegervater,

der Bürgermeister

Wilhelm Dielmann

im Alter von 72 Jahren, was wir Verwandten, Freunden
und Bekannten hierdurch mitteilen.

Fleischbach, den 30. März 1915.

Anna Dielmann

Wilhelm Dielmann, z. Zt. Mainz

Rosa Reuter, geb. Dielmann und

Familie, Friedberg

Peter Hahn, z. Zt. Biebrich.

Die Beerdigung findet am Karfreitag, 2. April 1915, nachmittags
3 Uhr statt

Fäkalien-Abfuhr betreffend.

Wir haben mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung beschlossen, mit dem 1. April d. Js. den § 4 der Ordnung betreffend Erhebung der Gebühren für Benutzung des städtischen Abfuhrwesens wie folgt zu ändern:

1. Die Gebühren für die Benutzung des Entleerungswagens betragen für jedes volle oder angefangene Fuß 3,50 Mk.
2. Bei Entleerung einer Grube auf besonderes Verlangen des Eigentümers, wenn dabei nicht 2 Fahren hintereinander ausgeführt werden können, sind für jede Fahrt 4,00 Mk. zu zahlen.
3. Wünscht der Eigentümer die Fäkalien auf eigene Grubstübe gefahren zu haben, so erhöhen sich die Gebühren für die Fahrt in jedem Falle um 0,50 Mk.
4. Etwa notwendigen Vorspann hat der Grundbesitzer selbst zu stellen.
5. Verursacht die Entleerung außergewöhnliche Schwierigkeiten und Zeitverlust, so ist für jede Fahrt eine weitere Gebühr von 0,50 Mk. zu zahlen. Diese Gebühr wird stets erhoben, wenn zur Entleerung einer Grube eine Schlauch- oder Rohrleitung von 15 m und darüber benötigt wird. Streitsfällen entscheidet der Bürgermeister.

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß Anträge auf Entleerung von Abortgruben nur an die Stadtkasse zu richten sind.

Herborn, den 20. März 1915.

Der Magistrat: Virlendahl.

Karfreitag.

Schellfische,
Cabliau,
Bratfische
und Schollen

empfiehlt

Fr. Bähr, Herborn.

Deutsches

Reichs-adressbuch 1914
(wie neu) billig abzugeben.
Näheres in der Exp. d. Blattes.

Obstbäume

offeriert billigst in allen Arten.
Große Auswahl in extra starken
Zwergobstbäumen
morauf auf Katalogpreise 15
bis 30 % Rabatt gewährt
werden, je nach Bestellung.

Heinrich Bender,

Haumühle, Hebernthal.

Helle, freundliche

2-Zimmer-Wohnung

von einzelstehender Vorder-
mieten gesucht. Offert. m. Angabe a. d. Exp. d. Bl.

Ein Dienstmädchen

per sofort gesucht von
Ferd. Selzer, Herborn.

Die
reichhaltigste,
interessanteste und
gediegenste

Zeitschrift für jeden Klein- und Züchter

Ist und bleibt die
vornehmste Illustration

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden
Sie alles Wissenswerte über
Geflügel, Hunde, Zin-
vögel, Kaninchen, Ziegen,
Schafe, Bienen, Aquarien
usw. usw.

Abonnementspreis
für Selbstabholer nur 75 P.,
frei Haus nur 90 P.

Verlangen Sie Probeausgabe,
schicken dieselbe gratis.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, 1. April 1915

(Gründonnerstag).

10 Uhr: Herr Pfarrer

Lied 199. Biebrich.

Freitag, 2. April (Karfreitag).

10 Uhr: Herr Pfarrer

Lied: Röm. 5, 6—12.

Biebrich: 73. 84.

St. Abendmahl. Kollekte

die Kleinkinderschule.

2 Uhr: S. Def. Prof. Biebrich.

Lied: 80.

Kollekte für d. Kleinkinderschule.

Abends 8 Uhr: Liturgie

Gottesdienst, unter Mitwirkung

des Kirchen- u. Frauenchores.

Kollekte für d. Kleinkinderschule.

Amdorf.

1 1/2 Uhr: Herr Pfarrer

Ullersdorf.

3 1/2 Uhr: Herr Pfarrer

Hirsberg.

2 Uhr: Herr Pfarrer

St. Abendmahl.

Hörbach.

1 1/2 Uhr: S. Rand. Hirschbach.

Evangel. Kirchendorf Herborn.

Die Probe findet

Donnerstag abend, 1. April

Karfreitag, nachmittags 6

in der Kirche statt.